

XXIV.

Zur conträren Sexualempfindung.

Von

Professor C. Westphal.



Die von Herrn Dr. Servaes (S. 484) mitgetheilten Fälle veranlassen mich zu einer kurzen Notiz über einen vor einiger Zeit von mir behandelten Kranken. Ein etwa 24-jähriger junger Mann, den höheren Ständen angehörig, hatte sich bei Gelegenheit eines gleich näher zu schildernden Krankheitsanfalls einem befreundeten Arzte in Betreff seiner perversen Neigungen zum eigenen Geschlecht entdeckt, während er bis dahin selbst seinen intimsten Freunden keine Mittheilung davon gemacht hatte. Der Krankheitsanfall selbst, der plötzlich inmitten eines anscheinend ungetrübten Gesundheitszustandes auftrat, bestand in einem Zustande angstvoller Melancholie von der Dauer weniger Tage. Vorstellungen über sein bisheriges vorwurfsvolles Leben — (es war in jeder Beziehung musterhaft gewesen) — kamen plötzlich über ihn, er schwamm in Thränen, stürzte sich zu den Füßen seiner Mutter nieder, um ihren Segen zu erflehen und den Seelenfrieden wieder zu finden, wollte bereuen, Alles wieder gut machen durch die, wie er meinte, nicht gehörig erfüllte Liebe zu seiner Mutter u. s. w. Schon am dritten Tage jedoch schreibt er seinem nächsten Freunde, dass er mehrere Tage vollständig wahn-sinnig gewesen und dass er es geworden sei über ein Schuldbewusstsein, welches gar nicht existirte. Jetzt sei der Wahn geschwunden, doch fühle er sich körperlich noch sehr matt.

Als ich ihn sehr bald darauf sah, war jede Spur dieses krankhaften Affectes geschwunden. Ich fand einen fein gebildeten, liebenswürdigen jungen Mann von den vortrefflichsten Eigenschaften des Characters, der sich seiner geschlechtlichen Neigung als einer perversen, ihm aber gänzlich räthselhaften bewusst war und auf alle Weise davon geheilt zu sein wünschte. Abgesehen von der trotz Allem nicht zu unterdrückenden moralischen Selbstpeinigung, welche das Bewusstsein dieser Neigung erzeugte, bestanden nur noch leichte hypochondrische Erscheinungen, vor Allem ein Gefühl der Unfähigkeit zu geistiger und körperlicher Arbeit und Unlust mit Menschen zu verkehren. Epileptoide Zustände waren nicht vorhanden; über eine etwaige Familien-analogie besitze ich leider keine Notiz mehr, ich glaube mich indess zu erinnern, dass seine Mutter als eine etwas erregte Dame geschildert wurde.

Im Laufe einer Reihe von Monaten besserte sich Patient erheblich, Lust und Liebe zur Arbeit erwachten, so dass man ihn seiner Beschäftigung zurückgeben konnte. Dem Vernehmen nach fühlt er sich nicht mehr so wie früher durch seine krankhafte Eigenthümlichkeit moralisch gedrückt.

Ich bemerke ausdrücklich, dass Patient, dessen Worten ich unbedingten Glauben schenke, niemals geschlechtlich mit Männern verkehrt, auch niemals mutuelle Onanie getrieben hat. Frauen hat er nie berührt, sie waren ihm in geschlechtlicher Beziehung durchaus gleichgültig. Die Entwicklung des krankhaften Triebes datirt bis in die früheste Jugend — er gab das 8. Lebensjahr an — zurück, und entsprach die Schilderung seiner Neigung ganz der von mir früher gegebenen. Sein Fall war mir jedoch in so fern von besonderem Interesse, als hier intercurrent eine, allerdings in wenigen Tagen vorübergehende, aber deutlich characterisirte Psychose aufgetreten war. Dass ich den darauf folgenden Zustand als keinen psychisch ganz normalen betrachte, ist wohl selbstverständlich, indess stellte er — *sit venia verbo* — jedenfalls keine gröbere Psychose dar und musste man doch, zum Theil wenigstens, die Depression als psychologisch hinreichend motivirt anerkennen.

Schliesslich möchte ich darauf aufmerksam machen, dass Fälle wie der zweite von Herrn Servaes mitgetheilte, mir doch in eine andere Kategorie zu gehören scheinen.
